2 Helene Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** F. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 23. **Mittwoch, den 4. (17.) Juni 1908.** **19. Jahrgang.**

Jesus nimmt die Sünder an.

Jesus nimmt die Sünder an!
Offen steht die Himmelspforte,
Jesus, hat sie aufgetan
Komm' zu ruh'n am sel'gen Orte!
Jesus nur dich retten kann,
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Offen steht sein Haus auf Erden,
Jedem Sünder aufgetan,
Jeder soll gespeiset werden
Mit dem teuren Himmelsmann',
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Offen sind die Jesusarme
Liebend alle umfah'n,
Die in Not und bitt'rem Harme!
Heil, Vergebung, beut Er an,
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Offen ist des Grabes Riegel
Jesus hat ihn aufgetan.
Nun schwebst du auf Engelsflügel
Neu verwandelt, himmelan —
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Offen ist das Heilandsherz,
Schau' Sein liebend Auge an —
Brechend dort im Todesschmerz!
Alles hat der Herr getan —
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Niemand ist hier ausgeschlossen;
Denn es für jedermann
Jesu Blut — am Kreuz geflossen —
Komm! — Wenn Nichts mehr helfen kann,
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Kannst du solche Lieb' verachten?
O, dann wird im Todesbann
Deine Seele, einst verschmachten —
Nichts, dich dann mehr retten kann —
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Und erhebt sie, auf den Thron —
Schmückt aus freier Gnade dann,
Sie auch mit der Lebenskron —
Ewig preisen sie Ihn dann! —
Jesus nimmt die Sünder an!

Jesus nimmt die Sünder an!
Heute, ruft Er jedem zu —
Komme heut! — Wer kommen kann,
Leben, — Seligkeit und Ruh',
Alles, hier man finden kann —
Jesus nimmt die Sünder an!

Amalie Treyde.

Liebe lässt das Leben.

Laß dich einmal nach einem Kirchhofe von Buffalo in Nordamerika führen. Dort stehen auf einem Kreuze von wunderbarer Schönheit die Worte: „Dem Steuermann Maynard die dankbaren Passagiere der Schwalbe. Er starb für uns." Dieser Johann Maynard war Steuermann an Bord eines Dampfschiffes, das regelmäßig zwischen den beiden Städten Detroit und Buffalo fuhr. Eines Tages brach Feuer auf dem Schiff aus. Alle Passagiere und die Bootsleute stürzten auf Deck, Ströme von Wasser werden auf die Flammen gegossen, aber alles ist vergebens.

Die Passagiere drängten sich um den Steuermann und fragten ängstlich: „Wie weit haben wir es noch bis Buffalo?" — „Anderthalb Seemeilen ungefähr." — „Und wieviel Zeit brauchen wir, um dahin zu kommen?" — „Dreiviertel Stunden, wenn wir so weiter fahren wie jetzt." Aber da! die Rauchwolke wird größer und dicker, und das Feuer wächst. „Bleiben Sie um jeden Preis auf dem Vorderteil des Schiffes, wenn Sie das Leben zu retten hoffen!" so ruft der Steuermann. Alle laufen nach vorn, Passagiere und Schiffsmannschaft, Männer, Frauen und Kinder. Das ganze Hinterteil verschwindet im Rauch und in den Flammen, die in Wirbeln hoch aufschlagen. „Johann Maynard!" ruft der Kapitän des Schiffes durch sein Sprachrohr. „Ja ja, Kapitän!" „Welche Richtung müssen wir jetzt haben?" — „Ost-Süd-West." die Lage wird immer schlimmer, der Kapitän von neuem. „Ja, ja, Kapitän!" — „Hälst du noch fünf Minuten aus?" — „Mit Gottes Hilfe werde ich es können!"

In diesem Augenblük waren dem mutigen Steuermann schon des Bart und die Haare versenkt, es glimmten die Kleider, und die rechte Hand war verbrannt, aber mit der linken hielt er unerschütterlich das Rad für das Steuer, und wie ein unverletzbares Fels führte er mitten in Rauch und Flammen das Schiff in den Hafen.

Man stieß an Land. Alle waren gerettet, Männer, Frauen und Kinder; er allein, Johann Maynard, war tot. Die Schiffsmannschaft, die Passagiere, die ganze Stadt begleitete seine sterblichen Ueberreste zur letzten Ruhestätte. Viele Tränen wurden an diesem Grabe von denen geweint, die er für den Preis seines Lebens gerettet hatte, und es war der Ausdruck tiefbewegter und dankbarerkenntlicher Herzen, was man in goldner Schrift auf dem Marmordenkmal liest: „Er starb für uns!"

Ein Prophet im 17. Jahrhundert!

Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten.

La-Harpe, ein Schweizer und Lehrer der Philosophie an der Akademie zu Paris vor und während der französischen Umgestaltung und ein feuriger Verehrer ihrer Lehren und Theorien, der aber später besseren Grundsätzen sich zuwandte, gibt in seinen nachgelassenen Schriften folgende Erklärung:

„Es dünkt mich, als sei es gestern geschehen, und doch geschah es im Anfang des Jahres 1788. Wir waren zu Tische bei einem unserer Kollegen an der Akademie, einem vornehmen Manne. Die Gesellschaft war zahlreich und aus allen Ständen ausgewählt. Kaufleute, Richter, Gelehrte, Akademiker u. s. w. Man hatte sich's an einer wie gewöhnlich wohlbesetzten Tafel recht wohl sein lassen.

Beim Nachtische erhöhte der Kapwein die Fröhlichkeit und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art von Freiheit, die sich nicht immer in genauen Schranken hält.

Man war damals in der Welt auf jenen Punkt gekommen, wo es erlaubt war, alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte, Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von seinen gotteslästerlichen und unsittlichen Erzählungen vorgelesen und die vornehmen Damen hörten sie ohne Verlegenheit an. Hierauf erfolgte ein ganzer Schwall von Spöttereien über die Religion. Einer steht auf, hält das volle Glas in die Höhe und ruft: „Ja, meine Herren, ich bin ebenso gewiß, daß kein Gott ist, als ich gewiß bin, daß Homer ein Narr ist." Die Unterredung wird ernsthafter. Man sprach mit Bewunderung von der geistigen Umwälzung, die Voltaire bewirkt hatte und man stimmte ein, daß sie der vorzüglichste Grund seines Ruhmes sei. Einer von den Gästen erzählte uns in vollem Lachen, daß sein Friseur ihm, während er ihn puderte, sagte: „Sehen Sie mein Herr! wenn ich gleich nur ein elender Geselle bin, so habe ich doch nicht mehr Religion als ein anderer." —

Man schloß daraus, daß die Umgestaltung unverzüglich eintreten werde und daß Aberglaube und Fanatismus durchaus der Philosophie Platz machen müßten; man berechnete die Wahrscheinlichkeit des Zeitpunktes und wer etwa von der Gesellschaft das Glück haben würde, die Herrschaft der Vernunft zu erleben. Ein einziger Gast hatte an all dieser fröhlichen Unterhaltung nicht teilgenommen. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger, origineller Mann. Er nahm nun das Wort und sagte mit dem ernsthaftesten Tone: „Meine Herren! Freuen sie sich, Sie alle werden Zeugen seiner großen und sublimen Umgestaltung sein, die Sie so sehr wünschen. Wissen Sie, was aus dieser Umgestaltung entstehen wird? Was sie für alle, so viel Ihrer sind, sein wird? Was ihre unmittelbare Folge, ihre unleugbare und anerkannte Wirkung sein wird?" —„Laßt uns sehen," sagte Herr Condereet, einem Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen." „Sie, Herr Condoreet," fuhr Cazotte fort, „Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben; Sie werden vom Gifte sterben, daß Sie verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen, vom Gift, welches Sie das Glück der Zeiten, die alsdann sein werden, zwingen wird, immer bei sich zu tragen.

Dies erregte anfangs großes Staunen; aber man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träume und man bricht in lautes Gelächter aus. „Herr Cazotte!" sagte ein Gast, was für ein Teufel hat Ihnen den Kerker, das Gift und die Henker eingegeben? Was hat denn dieses mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?" — „Dies ists gerade, was ich Ihnen sage," versetzte Cazotte, „im Namen der Philosophie, der Menschheit, der Freiheit und der Vernunft wird es eben geschehen, daß Sie ein solches Ende nehmen werden. Und alsdann wird doch die Vernunft herrschen, denn sie wird Tempel haben; ja, es wird in ganz Frankreich keine anderen Tempel geben, als Tempel der Vernunft." — „Wahrlich," sagte Chamfort mit höhnischem Lächeln, „Sie werden kein Priester dieser Tempel sein." — Cazotte erwiderte: „Dies hoffe ich; aber Sie, Herr Chamfort, der Sie einer derselben sein werden und sehr würdig sind, es zu sein, Sie werden sich die Adern mit 22 Einschnitten mit dem Scheermesser öffnen und danach werden Sie erst einige Monate später sterben."

Man sieht sich an und lacht wieder. Cazotte fährt fort: „Sie Herr Vicq. d'Azyr, Sie werden sich die Adern nicht selbst öffnen, aber hernach werden Sie sich dieselben an einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen lassen, um Ihrer Sache desto gewisser zu sein und in der Nacht werden Sie sterben. Sie, Herr Nikolas, Sie werden auf den Schaffott sterben. Sie, Herr Lailly, auf dem Schaffott, Sie, Herr Malesherbes, auf dem Schaffott." —„Gott sei gedankt," ruft Herr von Roche „es scheint, Herr Cazotte, hat es nur mit der Akademie zu tun; ich — dem Himmel sei gedankt." — Cazotte fiel ihm in die Rede: „Sie werden auf dem Schaffott sterben."

„Ha, dies ist eine Wette," ruft man von allen Seiten; „er hat geschworen, alles auszurotten." — Er: „Nein, ich bin es nicht, der es geschworen." Die Gesellschaft: „So werden wir von den Türken und Barbaren unterjocht werden?" Er: „Nichts weniger. Ich habe es ihnen schon gesagt, Sie werden alsdann allein unter der Herrschaft der Philosophie und Vernunft stehen. Die, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen sein, werden immer dieselben Redensarten führen, die Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle ihre Mascimen wiederholen, werden wie Sie die Sprüche des Diderot und Voltaires anführen." Man sagte sich ins Ohr: „Sie sehen wohl, daß er den Verstand verloren, (er blieb bei diesen Reden sehr ernst) sehen Sie nicht, daß er spaßt und Sie wissen, daß er in alle Scherzreden Wunderbares mischt." — „Ja," sagte Chamfort, aber ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht lustig, sondern galgenartig. Und wann soll dann dies alles geschehen?" —„Es werden nicht 6 Jahre vorbeigehen, daß nicht alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sein wird. Diesmal war ich (La Harpe) es, der das Wort nahm — und von mir sagen Sie nichts?" — „Bei Ihnen," antwortete Cazotte, „wird ein Wunder geschehen, Sie werden alsdann ein Christ sein." — „Nun bin ich beruhigt," rief Chamfort, wenn La Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich.

„Wir vom weiblichem Geschlecht," sagte die Herzogin von Grammont, „sind so glücklich, daß wir bei Umwälzungen für nichts gezählt werden." — Er: „Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen nicht zum Schutze dienen und man wird Sie gerade wie Männer behandeln." „Sie predigen uns ja das Ende der Welt." — Er: „Das weiß ich nicht, aber Sie, Frau Herzogin, werden zum Schaffott geführt werden und mit Ihnen viele andere Damen, mit auf dem Rücken gebundenen Händen und auf dem Schinderkarren." Sie: „In diesem Falle hoffe ich doch, eine schwarze Kutsche zu erhalten." Er: „Nein, Madame, denn vornehmere Damen wie sie werden so gefahren. Trotzdem in der Gesellschaft eine sichtbare Bewegung war, nahm der Hausherr eine finstere Miene an und sagte der Frau von Grammot: „Sie sehen, daß er

mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters läßt." Er: „Nur einer unter allen wird diesen Vorzug haben, der Roy."

Cazotte schickte sich an wegzugehen, als Frau v. Grammont, um die Fröhlichkeit wieder herzustellen, zu ihm ging und sagte: „Nun, mein lieber Herr Prophet, Sie haben uns allen geweissagt, aber von Ihnen sagen Sie nichts." Er schwieg, schlug die Augen nieder; alsdann sagte er: „Haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalems gelesen?" Sie: „Ja, wer wird sie nicht gelesen haben, aber tun Sie als ob ich sie nicht gelesen." — Er: „Wohlan, Madame, während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage um die Stadt und schrie: „Wehe Jerusalem und am siebenten Tage zerschmetterte ihn ein ungeheurer Stein." Cazotte ging fort. Die Geschichte der Umwälzung zeigt uns, daß das Los, welches Cazotte den Einzelnen vorgehalten, sich buchstäblich an Ihnen erfüllt hat, auch an Cazotte. Und La Harpe wurde ein Christ.

Der Jesuiten-Orden, der Schrecken der Reformation.

Der Stifter dieses berüchtigten Ordens, durch welchen am meisten die z. Zt. tödliche Wunde des Papsttums geheilt und dem Vordringen des Protestantismus Einhalt getan worden ist, war Ignatz von Loyola, (geboren 1491) aus einem spanischen Rittergeschlecht stammend. Er war bei der heldenmütigen Verteidigung von Pampelona(1521) schwer verwundet und auf dem Krankenbett über dem Lesen von Heiligenlegenden von der Sehnsucht ergriffen durch der Erde Elend des Himmels Herrlichkeit zu erwerben. Er will ein geistlicher Ritter werden, der hl. Jungfrau geweiht. „Das tat der hl. Franziskus und der hl. Dominik," sagte er (beides süditalienische Bußprediger) also will ich auch tun."

Während Luthers Seelenkampf vom tiefen Gefühl der Sünde und der Verdammnis ausging, ist Ignatius vom eitlen Drang erfüllt in glänzender Nacheiferung die berühmtesten Heiligen zu überbieten. Nach seiner Genesung verschenkte er seine Habe an Arme und übte im Bettlergewand in der strengsten Enthaltsamkeit. Im Alter von 33 Jahren fing er an, unter Knaben sitzend, die ersten Elemente des Lateinischen zu lernen, studierte dann mühsam, aber mit unbeugsamer Willenskraft Philosophie und Theologie. In Paris schlossen sich ihm sechs gleichgesinnte Männer an, darunter die Spanier Jakob Lainez, Franz Xaver, die sich mit ihm zu gleichen geistlichen Uebungen und zu einem Bunde und Schwur verbanden, nicht nur den drei Mönchsgelübden (Gehorsam, Keuschheit, Armut) treu zu sein, sondern sich auch dem Papste zu unbedingtem Gehorsam zur Verfügung zu stellen und als Kompagnie oder Gesellschaft Jesu sich überall verwenden zu lassen, wo es dem Papste gefiehl.

Nachdem die Freunde sich in Italien wieder getroffen, in Vicenza und Venedig dem Volke gepredigt, Kranke gepflegt und Kinder unterrichtet, gingen sie nach Rom und erlangten 1540 die päpstliche Bestätigung des neuen Ordens. — Ignatius wurde ihr erster General. Aber zu seiner weltgeschichtlichen Bedeutung gelangte die Gesellschaft erst durch des Ignatius Nachfolger, den General Jakob Lainez. Hatte schon Ignatius sich geäußert: „Auserlesene Klugheit mit geringer Heiligkeit ist mehr als größere Heiligkeit mit geringerer Klugheit," so wurde dies erst recht praktiziert durch den gewandten Lainez, den eigentlichen organisierenden Geist der Gesellschaft.

Der Jesuitenorden ist ein wunderbares Gebilde der Vereinigung menschlicher Kräfte zu einem einigen Zweck: Förderung des Katholizismus und Unterdrückung des Protestantismus. Unbedingter Gehorsam gegen die Oberen bildet den Grundgedanken und eine streng monarchisch-militärische Verfassung machte eine einheitliche Durchführung der Pläne des Ordens möglich. Dieser zerfiel in verschiedene Grade und Abstufungen, die in dem zu Rom residierenden General ihre gemeinsame Spitze hatten. Den engsten Kreis bildeten die sogenannten Professi, die Auserwählten des ganzen Ordens, aus welchen die Oberen genommen wurden. „Im Interesse des Ordens, im Gehorsam gegen die Oberen mußte alles aufgehen, was sonst dem Menschen teuer und heilig ist: Vaterland, Verwandschaft, Neigung und Abneigung, selbst das eigene Urteil und das eigene Gewissen war nichts, der Orden alles. Nie hat eine Verwaltung es besser verstanden, die Geister zu prüfen und jedes einzelne Glied an den Ort zu stellen und zu den Zwecken zu verwenden, zu denen es am geeignetsten war; nie ist aber ein gegenseitiges Ueberwachungssystem so vollständig und konsequent durchgeführt worden.

Der Orden hat alles, was die Welt an Mitteln darbietet, Wissenschaft, Kunst, weltliche Bildung, Politik, selbst Handel und Industrie seinem Zwecke dienstbar zu machen gewußt.

Er riß den Jugendunterricht der höheren Stände an sich und erzog sich so treu ergebene und mächtige Gönner, wirkte durch Predigt und Seelsorge auf das Volk, bevormundete manche Fürsten vermittelst Beichtstuhles und drängte sich in alle Verhältnisse und alle Geheimnisse." — In der Moral der Jesuiten finden wir eine bedenkliche, alle wahre Sittlichkeit gefährdende Anlehnung an die menschliche Sünde; die gefärlichsten Grundsätze ihrer Moralisten (vom Jesuiten Escobar † 1669, gesammelt) sind: 1. der Zweck heiligt die Mittel, 2. Eine Handlung ist gerechtfertigt oder doch entschuldigt, wenn sich für deren Güte irgend ein wahrscheinlicher Grund oder die Zustimmung eines angesehenen Theologen bei einem Eide im Stillen etwas hinzudenkt oder den Worten einen andern Sinn unterlegt, so ist man nur in diesem Sinn verpflichtet.

Bei dieser seichten Auffassung des sündlichen Verderbens begnügen sie sich bei ihrer Mission mit christlich-heidnischem Mischwesen, bei ihrer Seelsorge mit oberflächlicher Reue.

In der Meinung, Gott zu dienen, wurde die Persönlichkeit dem Götzen: Gesellschaft, Papsttum geopfert und der Fluch des Kampfes gegen die Freiheit (Gal. 5 v. 1.; 1. Kor. 7, 23.) lag auf ihnen, daß trotz der Menge von Gelehrten jeden Faches unter ihnen ein großes geistiges Werk aus ihrer Mitte hervorgegangen ist. — Immerhin hatte der Orden zu allen Zeiten auch Glieder von ausgezeichneter Frömmigkeit und strenger Sittlichkeit, wie jenen Hr. Spee, (1591—1635), der zuerst gegen die Greuel des Hexenprozesses herzbewegend sich erhoben hat. Als im Jahre 1556 Ignatius Loyola starb, zählte der Orden schon 1000 Mitglieder und 50 Jahre später schon 10000.

Ohne klösterliche Gebundenheit, allen Formen und Verhältnissen sich anpassend, machte die „Gesellschaft Jesu" in kurzer Zeit in rastloser Tätigkeit Polen, die österreichischen Erblande, Süd- und Westdeutschland, Belgien, dem evangelischen Bekenntnisse wieder abwendig, führte diese Brüder wieder nach Rom zurück und gewann auch in Indien, China, Japan und Süd-Amerika unter den Heiden viele Anhänger, wobei besonders Franz Xaver durch seinen Missionseifer berühmt geworden ist.

Dem Jesuitismus ist es auch zu verdanken, daß das allgemeine Kirchenkonzil, auf welches Kaiser Karl V. so sehr gedrungen hatte, um die Evangelischen zur katholischen Kirche zurückzuführen und das von 1545—1563 in ununterbrochenen Zeiträumen in Trient stattfand, bald so sehr eine römisch-päpstliche Richtung nahm, eine Vereinigung wurde.

Die Protestanten wurden verdammt, die mittelalterlichen dagegen wieder und unabänderlich aufgestellt, sieben Sakramente angenommen, die Gerechtigkeit der Werke gelehrt, neben die Heilige Schrift die Tradition (Unberlieferung) gesetzt.

Am Schlusse des Konzils rief der Kardinal von Lothringen: „Verflucht seien die Ketzer!" und die ganze Kirche hallte wieder vom Geschrei: „Verflucht, verflucht!" —

In diesem Sinne (Luk. 9, 54.) war bereits 20 Jahre vorher, 1542 die Inquisitionsbulle erlassen worden. Ein Inquisitionstribunal von sechs Kardinälen, Caraffa an der Spitze, wurde zu Rom errichtet, mit ungeheuren Vollmachten ausgerüstet, „nach Belieben überall jederman ohne Rücksicht des Standes, der Würde des Geschlechts, des Alters zu strenger Untersuchung zu ziehen, die Verdächtigen ins Gefängnis zu werfen, die Schuldigen mit Güterkonfiskation und selbst mit dem Tode zu strafen, damit von der Wurzel aus alle Ketzerei ausgerottet würde." Ohne Erlaubnis der Inquisitoren sollte auch kein Buch gedruckt und verkauft werden und unter Paul IV. erschien ein „Verzeichnis verbotener Bücher," die überall aufgesucht und verbrannt wurden, so daß sie, auf einem Haufen gebracht, einen trojanischen Brand hätten darstellen können, wie ein Augenzeuge sagt.

Die Päpste, die sich namentlich berufen fühlten, die Ketzerei mit Feuer und Schwert auszurotten, sind der schon genannte Paul IV. der frühere Cardinal Caraffa 1555 — 1559 und Pius V. früher Großinquisition.

Paul V. war schon 79 Jahre alt, als er den päpstlichen Stuhl bestieg und schwur, für die Reform der katholischen Kirche und des römischen Hofes zu sorgen. Aber der Geist dieses Hofes zog auch ihn in politisch-kriegerische Leidenschaft aus Haß gegen die Spanierherrschaft in Italien. Der Jesuitismus hat namenloses Elend über die Erde gebracht, der 30jährige Krieg, die Inquisition, die Verbreitung der Protestanten, und vieles Andere sind sein Werk und niemand als Satan konnte diese Gesellschaft erfunden haben.

Aus der Werkstatt.

Gott die Ehre.

In Luk. 17. ist uns eine Begebenheit erzählt, die uns immer wieder zu denken gibt. Zehn Aussätzige erhalten den Segen ihrer Gesundheit durch die Segenshände des Herrn Jesu. Von den 10 nehmen 9 es als etwas Selbstverständliches hin und vergessen das Danken.

Dem Herrn Jesu war der Fremdling, der zu ihm umkehrte und Gott die Ehre gab, sehr willkommen, weil er Zeugnis gab von dem, was Gott an ihm getan hatte. So sind noch immer die lobenden Seelen willkomen im Reiche Gottes. Sie dienen dazu, zu beschämen. Wie durch den Fremdling, der zu Jesu kam, die Juden beschämt werden sollten, so soll jetzt die Christenheit beschämt werden durch das Lob der Heiden, die die Gnade Gottes in Christo preisen, und die lobenden Christen sollen zur Beschämung dienen denen, die noch stumm sind. Das Lob ist ja auch eine Gabe, welche der Herr nach dem Grundsatz mitteilt: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." So war dem Fremdling die Gabe und Kraft zu loben in der empfangenen Heilung gegeben worden, und er gebrauchte dieselbe. Wenn wir auch nicht immer in der Dankesstimmung sind, so sollen wir davon unser Danken nicht abhängig machen. Gehen wir nur immer wieder zu Jesu. Er wird Lust und Kraft darreichen, Gott die Ehre geben zu können. Das ist aber ein köstlich Ding.

Ursache hat ein Geretteter ein Umkehrleben zu führen und damit Gott die Ehre zu geben. Aber ach! wie oft ist das Leben der Gotteskinder nicht zur Ehre Gottes. Sie gleichen jenen 9, die wohl eine Erfahrung gemacht hatten, die aber der Oeffentlichkeit nicht predigten: Jesus hat uns gesund gemacht.

Eines Tages kam ein junger Mann zu Woltersdorf und sagte: „Nun geht es nicht mehr; ich komme nicht vorwärts in meinem Christentum, ich muß noch verzweifeln; es wird nie etwas Ordentliches aus mir werden." — Woltersdorf erwiderte: „Wenn es so mit ihm bestellt ist, dann will ich ihm einen Rat geben. Dort drüben ist ein Wirtshaus; jetzt gehe er hinüber und spiele, trinke und tanze nach Herzenslust." — Der Mann erwiderte: „Nein, das kann ich nicht."— Da antwortete Woltersdorf: „Also, er sieht wohl, daß er das nicht mehr kann; ist das nicht ein deutliches Zeichen, daß die Gnade an ihm wirkt? Nun gehe er nach Hause und falle auf seine Kniee und danke Gott dafür, daß er das nicht mehr tun kann."

Laßt uns Gott die Ehre geben dafür was Er an uns getan hat und siehe zu, daß dein ganzes Leben Ihn dafür preise, daß Er aus dir, dem Aussätzigen einen neuen Menschen gemacht hat.

Der Herr ist nahe!

Daß der Herr wieder kommt lehren alle Denominationen, weil Gottes Wort es so lehrt und die Herrlichkeit des Volkes Gottes nur offenbar wird, wenn der Herr kommt. Aber, daß das Kommen des Herrn vor der Tür ist, glauben die wenigsten Gotteskinder. Ihr Leben zeugt davon, daß sie an die Erscheinung Jesu Christi wenig denken. „Selig ist der Knecht den der Herr wachend findet, wenn Er kommt!" Es ist ein wunderliches Ding, daß dieses Wachsein so wenig zu finden ist. Was heißt denn das: „wachend sein?" Doch nichts anderes als daß Jesus die erste Person in unserer Rechnung sein muß. Erst kommt der Herr, dann nochmals der Herr und erst dann wir, eingehüllt in die Gnade des Herrn. Warten wir auf Sein Kommen, dann ist in allen Lebensfragen diese eine die Hauptfrage. Was sagt der Herr dazu? Vieles bleibt dann ungeschehen, weil es Ihm nicht gefällt; manches wird getan, weil es Ihn verherrlicht. Die Selbsucht, in der so viele leben, muß drangegeben werden. Bei vielen heißt es: erst wir und dann unsere Kinder. Wir und auch unsere Kinder sind am besten daran für Zeit und Ewigkeit, wenn wir den Herrn mit in die Rechnung nehmen.

Wie oft kommt der Herr ehe man fertig war Ihm zu folgen. Dann, wenn wir auf dem Sterbelager liegen läßt sich Versäumtes nicht mehr einholen. Aber auch für die Welt wird das Kommen Jesu große Ueberraschung bringen. Sie hat Ihn überhaupt ausgeschaltet aus ihrer Rechnung. Und doch muß sie Ihm begegnen, Rede und Antwort stehen. Dann geht es den Weltkindern wie ich's neulich von Dieben in der Zeitung las. Einbrecher waren in München in eine Wirtschaft eingedrungen, wo sie sich zunächst mit einem Stemmeisen an die Kasse des Musikautomaten machten. Plötzlich flammten alle Lichter auf, und das Automat schmetterte, „Es braust ein Ruf wie Donnerhall." Die Einbrecher zu Tode erschracken nahmen Reißaus, rannten aber den herbeigeeilten Schutzleuten in die Hände. An jenem großen Tage des ewigen Richters wird es den Dieben, Spöttern, Lästern und allen, die Seine Erscheinung nicht liebhaben, ebenso ergehen. Die Posaune des Gerichts wird sie erschrecken. Entfliehen ist unmöglich, denn der Richter Jesus Christus erhascht sie in Seinem Zorn und wird alle Uebeltäter umbringen.

Die Felder sind weiß zur Ernte.

Noch wenig Wochen, und Sense und Sichel hat wieder ihre Arbeit auf dem Erntefelde. Die Saaten sind vielversprechend. Der Bauer hat seine Arbeit getan und wartet nun mit Verlangen auf den Segen Gottes. Flur und Feld predigen auch der Gemeinde Gottes in gar lieblicher aber auch ernster Weise. Sie reden von schwerer Arbeit, von vielen Vorkehrungen und mahnen uns ein gleiches zu tun. Wie sehen doch die Felder so verschieden aus; Spärlich steht die Saat auf geringem Boden, üppich auf schwerem Boden. Hie und da hat der Nachtfrost großen Schaden angerichtet oder zuviel Regen die Hoffnung auf eine reiche Ernte zerstört. So steht's auch auf dem Gebiet der Gemeinden. Unbedingt ist das Feld mancher Gemeinde fruchtbarer, ohne das man diese Fruchtbarkeit gerade der Gemeinde zuschreiben kann, als das Feld der andern Gemeinde. Auch schaden Nachtfröste in geistlichem Sinne sehr viel. Die herrlichsten Blüten sind dabei zerstört worden. Ich habe solche Gemeindeäcker kennen gelernt. Zunächst ist eines in Pauli Brief an die Galater beschrieben, mit den Worten: „Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten der Wahrheit nicht zu gehorchen?" Ach das galatische Gemeindefeld war soviel versprechend. Ihre Augen hätten sie mögen ausreißen und dem Apostel geben und siehe, da kam der Nachtfrost: „Falsche Lehre" und vernichtete die ganze Ernte. Oft ist eine Person die Ursache gewesen, daß es in der Gemeinde nicht mehr vorwärts gehen wollte. Auch viel Trübsalswasser hat hier und da Schaden angerichtet, aber wie wir's erforschen können, meist nur bei den sehr niedrig gelegenen Lände-

reien und in den Furchen. Solche Seelen die nicht mit Christo in himmlischen Oertern leben, sind, wenn Trübsal über sie kam, verkümmert. Man kann aber auch bei der Bestellung der Saat Fehler machen, die die Ernte in Frage stellen. Das Feld kann zu groß sein, dann kann der Prediger die Arbeit nicht so tun, wie es sein sollte; auch kann die Pflege der Seelen nicht so ausgeführt werden, daß das geistliche Gedeihen fruchtbar und frisch ist. Da gibt es dann kränkliche Mitglieder, an denen man nicht viel Freude erlebt. Einmal hatte der Werkmeister das Vorrecht 5 Jahre Dorfprediger zu sein. Da galt es auch das Feld zu bestellen. Da er aber von der Landwirtschaft keine blasse Ahnung hatte, seine bessere Hälfte natürlich auch nicht, blieben die Kartoffel unbehäufelt. Die Folge war: große Aussaat kleine Ernte. Das Behäufeln der gewonnenen Seelen, d. h. das Pflegen darf nicht versäumt werden, soll es in der Gemeinde gut gehen. Jeder größerer Landbesitzer hat viele helfende Hände, die dürfen auch nicht dem Prediger fehlen, denn der Arbeit ist viel. Gehts aber in der Gemeinde nicht wie es sollte, hilft kein müßiges Wünschen, sondern nur fleißiges Handanlegen.

Der Herr der Ernte aber wolle in Seiner Gnade auch unserem großen Arbeitsfelde viele fleißige Hände erwecken und eine reiche Ernte geben!

Alles ist euer, ihr wollt es aber nicht annehmen.

Ein Vater hatte fünf blanke neue Geldstücke eingewechselt mit der Absicht, damit seine fünf Kinder zu erfreuen. Er ging nach Hause und zeigte sie den Kindern in der Erwartung, daß sie darum bitten würden. Doch nein, die Kinder besahen die blanken Geldstücke, aber keins hat um ein Stück gebeten. Nun, dachte der Vater, aufdrängen will ich sie euch nicht, ich hatte sie für euch bestimmt, da ihr aber nicht darum bitten wollt,behalte ich sie, und steckte die Gelstücke wieder in seine Tasche.

So geht es auch den Kindern Gottes. Der Vater im Himmel hat so herrliche Verheißungen uns in seinem Worte gegeben, so reiche Schätze hat Er uns aufbewahrt und zeigt sie uns täglich, aber — wir staunen sie vielleicht auch an, reißen seine Gaben vielleicht oft wie einen Raub an uns, aber kindlich darum bitten tun wir so wenig, vielleicht selten oder gar nicht. Haben wir nichts, oder bekommen wir nicht so viel wie andere Geschwister, dann murren wir und meinen, Gott tut uns unrecht. Nein, wir haben selbst die Schuld, so wir nichts bekommen, weil wir, wie obige Kinder, nicht darum bitten wollen. „Ihr seid begierig und erlanget's nicht; ihr hasset und neidet und könnet's nicht gewinnen; ihr streitet und krieget, ihr habt aber nicht: darum, daß ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfanget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret." Jakobus 4, 2. 3.

Aus dem Nachlass des seligen Br. K. Ondra.

(Fortsetzung.)

Wie du's ihnen weiß gemacht!
Sie sind nicht von Neuem geboren,
Gehen trotzdem doch verloren
Daß der Feind darüber lacht.
Haben keine Sündenschmerzen (Jes. 66, 7. 8.)
In der falschen Neugeburt,
Keine Aend'rung ihrer Herzen —
. . . . wie sie erst . . . .

Obwohl noch der große Haufe,
Fest an dieser Mode hält:
Frag' ich dich: Ist dies die Taufe,
Welche uns der Herr geschenkt?
Die er durch sein Beispiel teuer
Uns gemacht und sie geweiht,
Uns getauft mit Geist und Feuer
Und uns so dazu bereit't!? (Apg. 10, 47. 48.)

Hat er dir es so befohlen —
Oder willst du Meister sein?
Soll Er bei dir Weisheit holen,
Der die Weisheit ist allein!?
Sieh', er stieg in Wasserfluten (Math. 3, 16.)
Wie er auch ins Leiden stieg! (Luk. 12, 50.)
Will — da er für uns tat bluten,
Daß wir feiern seinen Sieg!

Ja, — Er will zum Schmerzenslohne
Uns gesammelt sehen gern! —
Aber nicht, — daß wir zum Hohne
Meistern unsern lieben Herrn! (Math. 23, 10.)
Da doch keiner ist, der größer
War und ist, als Jesus Christ —
Und Gehorsam doch stets besser
Als das schönste Opfer ist! (1. Sam. 15, 13.—23.)

Gehet hin, spricht Er, und lehret, (Math. 28, 19. 20.)
Daß die Welt verloren geht, (Mark. 16, 15, 16.)
Daß sie sich zu mir bekehret —
Und vom Tode aufersteht! (Eph. 2, 5.)
Wer da recht von Herzen glaubet (Apg. 8, 37.)
Und darauf sich taufen läßt,
Dem nichts mehr sein Heil beraubet:
Seine Seligkeit steht fest! (Jos. 10, 28.)

Doch die Taufe muß ja haben
Stets das rechte Zeichen auch:
„Seid ihr nun mit ihm begraben!" (Röm. 6, 4.)
War stets der Apostel Brauch; (Eph. 4, 5.)
Weshalb sie auch untertauchten (Apg. 8, 38.)
Wie der Meister es gewollt,
Und dies Zeichen recht gebrauchten:
Wie es heut noch jeder sollt!

Schluß folgt.



Gemeinde.

Hoffnungstal. Sonntag, der 4 Mai war ein besonderer Festtag unserer Gemeinde, ohne daß wir an ein Fest gedacht hatten. Mehrere Seelen waren zum Bewußtsein ihrer Gotteskindschaft gekommen und wollten, da sie von uns auf Kronländereien zogen, sich unter den Gehorsam Christi beugen und Ihm in der Taufe folgen. Diese Gelegenheit benutzten auch noch andere Gerettete und kamen mit herauf 18 an der Zahl, um auf unserer Station Wasserreich getauft zu werden. Obgleich es Saatzeit war und jeder vollauf zu tun hatte, kamen doch schon am Sonnabend zuvor viele Geschwister.

Weil wir in Wasserreich keinen geeigneten Raum zur Anbetung haben räumte der liebe Johannes Dell sein geräumiges Haus für die Versammlung ein. Man sah es ihm an, daß dies ihm eine große Freude bereitete, es für den Herrn tun zu können. Der Herr vergelte es ihm!

Schon der Sonnabend vereinigte die Festgenossen zur Betstunde, welche uns unvergesslich bleiben wird. Ps. 107, 1.—15. gab uns Anleitung zum Gebet. Etliche dankten, andere flehten um den rechten Festsegen und die Fülle des Heiligen Geistes für die Boten Gottes und um kraftvolle Wirkung des Wortes Gottes. Da der Tag hier in Sibirien 3 Stunden länger ist, als in Südrußland, war unsere Nacht

Am Schlusse des Konzils rief der Kardinal von Lothringen: „Verflucht seien die Ketzer!" und die ganze Kirche hallte wieder vom Geschrei: „Verflucht, verflucht!" —

In diesem Sinne (Luk. 9, 54.) war bereits 20 Jahre vorher, 1542 die Inquisitionsbulle erlassen worden. Ein Inquisitionstribunal von sechs Kardinälen, Caraffa an der Spitze, wurde zu Rom errichtet, mit ungeheuren Vollmachten ausgerüstet, „nach Belieben überall jederman ohne Rücksicht des Standes, der Würde des Geschlechts, des Alters zu strenger Untersuchung zu ziehen, die Verdächtigen ins Gefängnis zu werfen, die Schuldigen mit Güterkonfiskation und selbst mit dem Tode zu strafen, damit von der Wurzel aus alle Ketzerei ausgerottet würde." Ohne Erlaubnis der Inquisitoren sollte auch kein Buch gedruckt und verkauft werden und unter Paul IV. erschien ein „Verzeichnis verbotener Bücher," die überall aufgesucht und verbrannt wurden, so daß sie, auf einem Haufen gebracht, einen trojanischen Brand hätten darstellen können, wie ein Augenzeuge sagt.

Die Päpste, die sich namentlich berufen fühlten, die Ketzerei mit Feuer und Schwert auszurotten, sind der schon genannte Paul IV. der frühere Cardinal Caraffa 1555 — 1559 und Pius V. früher Großinquisition.

Paul V. war schon 79 Jahre alt, als er den päpstlichen Stuhl bestieg und schwur, für die Reform der katholischen Kirche und des römischen Hofes zu sorgen. Aber der Geist dieses Hofes zog auch ihn in politisch-kriegerische Leidenschaft aus Haß gegen die Spanierherrschaft in Italien. Der Jesuitismus hat namenloses Elend über die Erde gebracht, der 30jährige Krieg, die Inquisition, die Verbreitung der Protestanten, und vieles Andere sind sein Werk und niemand als Satan konnte diese Gesellschaft erfunden haben.

Aus der Werkstatt.

Gott die Ehre.

In Luk. 17. ist uns eine Begebenheit erzählt, die uns immer wieder zu denken gibt. Zehn Aussätzige erhalten den Segen ihrer Gesundheit durch die Segenshände des Herrn Jesu. Von den 10 nehmen 9 es als etwas Selbstverständliches hin und vergessen das Danken.

Dem Herrn Jesu war der Fremdling, der zu ihm umkehrte und Gott die Ehre gab, sehr willkommen, weil er Zeugnis gab von dem, was Gott an ihm getan hatte. So sind noch immer die lobenden Seelen willkomen im Reiche Gottes. Sie dienen dazu, zu beschämen. Wie durch den Fremdling, der zu Jesu kam, die Juden beschämt werden sollten, so soll jetzt die Christenheit beschämt werden durch das Lob der Heiden, die die Gnade Gottes in Christo preisen, und die lobenden Christen sollen zur Beschämung dienen denen, die noch stumm sind. Das Lob ist ja auch eine Gabe, welche der Herr nach dem Grundsatz mitteilt: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." So war dem Fremdling die Gabe und Kraft zu loben in der empfangenen Heilung gegeben worden, und er gebrauchte dieselbe. Wenn wir auch nicht immer in der Dankesstimmung sind, so sollen wir davon unser Danken nicht abhängig machen. Gehen wir nur immer wieder zu Jesu. Er wird Lust und Kraft darreichen, Gott die Ehre geben zu können. Das ist aber ein köstlich Ding.

Ursache hat ein Geretteter ein Umkehrleben zu führen und damit Gott die Ehre zu geben. Aber ach! wie oft ist das Leben der Gotteskinder nicht zur Ehre Gottes. Sie gleichen jenen 9, die wohl eine Erfahrung gemacht hatten, die aber der Oeffentlichkeit nicht predigten: Jesus hat uns gesund gemacht.

Eines Tages kam ein junger Mann zu Woltersdorf und sagte: „Nun geht es nicht mehr; ich komme nicht vorwärts in meinem Christentum, ich muß noch verzweifeln; es wird nie etwas Ordentliches aus mir werden." — Woltersdorf erwiderte: „Wenn es so mit ihm bestellt ist, dann will ich ihm einen Rat geben. Dort drüben ist ein Wirtshaus; jetzt gehe er hinüber und spiele, trinke und tanze nach Herzenslust." — Der Mann erwiderte: „Nein, das kann ich nicht."— Da antwortete Woltersdorf: „Also, er sieht wohl, daß er das nicht mehr kann; ist das nicht ein deutliches Zeichen, daß die Gnade an ihm wirkt? Nun gehe er nach Hause und falle auf seine Kniee und danke Gott dafür, daß er das nicht mehr tun kann."

Laßt uns Gott die Ehre geben dafür was Er an uns getan hat und siehe zu, daß dein ganzes Leben Ihn dafür preise, daß Er aus dir, dem Aussätzigen einen neuen Menschen gemacht hat.

Der Herr ist nahe!

Daß der Herr wieder kommt lehren alle Denominationen, weil Gottes Wort es so lehrt und die Herrlichkeit des Volkes Gottes nur offenbar wird, wenn der Herr kommt. Aber, daß das Kommen des Herrn vor der Tür ist, glauben die wenigsten Gotteskinder. Ihr Leben zeugt davon, daß sie an die Erscheinung Jesu Christi wenig denken. „Selig ist der Knecht den der Herr wachend findet, wenn Er kommt!" Es ist ein wunderliches Ding, daß dieses Wachsein so wenig zu finden ist. Was heißt denn das: „wachend sein?" Doch nichts anderes als daß Jesus die erste Person in unserer Rechnung sein muß. Erst kommt der Herr, dann nochmals der Herr und erst dann wir, eingehüllt in die Gnade des Herrn. Warten wir auf Sein Kommen, dann ist in allen Lebensfragen diese eine die Hauptfrage. Was sagt der Herr dazu? Vieles bleibt dann ungeschehen, weil es Ihm nicht gefällt; manches wird getan, weil es Ihn verherrlicht. Die Selbsucht, in der so viele leben, muß drangegeben werden. Bei vielen heißt es: erst wir und dann unsere Kinder. Wir und auch unsere Kinder sind am besten daran für Zeit und Ewigkeit, wenn wir den Herrn mit in die Rechnung nehmen.

Wie oft kommt der Herr ehe man fertig war Ihm zu folgen. Dann, wenn wir auf dem Sterbelager liegen läßt sich Versäumtes nicht mehr einholen. Aber auch für die Welt wird das Kommen Jesu große Ueberraschung bringen. Sie hat Ihn überhaupt ausgeschaltet aus ihrer Rechnung. Und doch muß sie Ihm begegnen, Rede und Antwort stehen. Dann geht es den Weltkindern wie ich's neulich von Dieben in der Zeitung las. Einbrecher waren in München in eine Wirtschaft eingedrungen, wo sie sich zunächst mit einem Stemmeisen an die Kasse des Musikautomaten machten. Plötzlich flammten alle Lichter auf, und das Automat schmetterte, „Es braust ein Ruf wie Donnerhall." Die Einbrecher zu Tode erschracken nahmen Reißaus, rannten aber den herbeigeeilten Schutzleuten in die Hände. An jenem großen Tage des ewigen Richters wird es den Dieben, Spöttern, Lästern und allen, die Seine Erscheinung nicht liebhaben, ebenso ergehen. Die Posaune des Gerichts wird sie erschrecken. Entfliehen ist unmöglich, denn der Richter Jesus Christus erhascht sie in Seinem Zorn und wird alle Uebeltäter umbringen.

Die Felder sind weiß zur Ernte.

Noch wenig Wochen, und Sense und Sichel hat wieder ihre Arbeit auf dem Erntefelde. Die Saaten sind vielversprechend. Der Bauer hat seine Arbeit getan und wartet nun mit Verlangen auf den Segen Gottes. Flur und Feld predigen auch der Gemeinde Gottes in gar lieblicher aber auch ernster Weise. Sie reden von schwerer Arbeit, von vielen Vorkehrungen und mahnen uns ein gleiches zu tun. Wie sehen doch die Felder so verschieden aus; Spärlich steht die Saat auf geringem Boden, üppich auf schwerem Boden. Hie und da hat der Nachtfrost großen Schaden angerichtet oder zuviel Regen die Hoffnung auf eine reiche Ernte zerstört. So steht's auch auf dem Gebiet der Gemeinden. Unbedingt ist das Feld mancher Gemeinde fruchtbarer, ohne das man diese Fruchtbarkeit gerade der Gemeinde zuschreiben kann, als das Feld der andern Gemeinde. Auch schaden Nachtfröste in geistlichem Sinne sehr viel. Die herrlichsten Blüten sind dabei zerstört worden. Ich habe solche Gemeindeäcker kennen gelernt. Zunächst ist eines in Pauli Brief an die Galater beschrieben, mit den Worten: „Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten der Wahrheit nicht zu gehorchen?" Ach das galatische Gemeindefeld war soviel versprechend. Ihre Augen hätten sie mögen ausreißen und dem Apostel geben und siehe, da kam der Nachtfrost: „Falsche Lehre" und vernichtete die ganze Ernte. Oft ist eine Person die Ursache gewesen, daß es in der Gemeinde nicht mehr vorwärts gehen wollte. Auch viel Trübsalswasser hat hier und da Schaden angerichtet, aber wie wir's erforschen können, meist nur bei den sehr niedrig gelegenen Lände-

reien und in den Furchen. Solche Seelen die nicht mit Christo in himmlischen Oertern leben, sind, wenn Trübsal über sie kam, verkümmert. Man kann aber auch bei der Bestellung der Saat Fehler machen, die die Ernte in Frage stellen. Das Feld kann zu groß sein, dann kann der Prediger die Arbeit nicht so tun, wie es sein sollte; auch kann die Pflege der Seelen nicht so ausgeführt werden, daß das geistliche Gedeihen fruchtbar und frisch ist. Da gibt es dann kränkliche Mitglieder, an denen man nicht viel Freude erlebt. Einmal hatte der Werkmeister das Vorrecht 5 Jahre Dorfprediger zu sein. Da galt es auch das Feld zu bestellen. Da er aber von der Landwirtschaft keine blasse Ahnung hatte, seine bessere Hälfte natürlich auch nicht, blieben die Kartoffel unbehäufelt. Die Folge war: große Aussaat kleine Ernte. Das Behäufeln der gewonnenen Seelen, d. h. das Pflegen darf nicht versäumt werden, soll es in der Gemeinde gut gehen. Jeder größerer Landbesitzer hat viele helfende Hände, die dürfen auch nicht dem Prediger fehlen, denn der Arbeit ist viel. Gehts aber in der Gemeinde nicht wie es sollte, hilft kein müßiges Wünschen, sondern nur fleißiges Handanlegen.

Der Herr der Ernte aber wolle in Seiner Gnade auch unserem großen Arbeitsfelde viele fleißige Hände erwecken und eine reiche Ernte geben!

Alles ist euer, ihr wollt es aber nicht annehmen.

Ein Vater hatte fünf blanke neue Geldstücke eingewechselt mit der Absicht, damit seine fünf Kinder zu erfreuen. Er ging nach Hause und zeigte sie den Kindern in der Erwartung, daß sie darum bitten würden. Doch nein, die Kinder besahen die blanken Geldstücke, aber keins hat um ein Stück gebeten. Nun, dachte der Vater, aufdrängen will ich sie euch nicht, ich hatte sie für euch bestimmt, da ihr aber nicht darum bitten wollt,behalte ich sie, und steckte die Gelstücke wieder in seine Tasche.

So geht es auch den Kindern Gottes. Der Vater im Himmel hat so herrliche Verheißungen uns in seinem Worte gegeben, so reiche Schätze hat Er uns aufbewahrt und zeigt sie uns täglich, aber — wir staunen sie vielleicht auch an, reißen seine Gaben vielleicht oft wie einen Raub an uns, aber kindlich darum bitten tun wir so wenig, vielleicht selten oder gar nicht. Haben wir nichts, oder bekommen wir nicht so viel wie andere Geschwister, dann murren wir und meinen, Gott tut uns unrecht. Nein, wir haben selbst die Schuld, so wir nichts bekommen, weil wir, wie obige Kinder, nicht darum bitten wollen. „Ihr seid begierig und erlanget's nicht; ihr hasset und neidet und könnet's nicht gewinnen; ihr streitet und krieget, ihr habt aber nicht: darum, daß ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfanget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret." Jakobus 4, 2. 3.

Aus dem Nachlass des seligen Br. K. Ondra.

(Fortsetzung.)

Wie du's ihnen weiß gemacht!
Sie sind nicht von Neuem geboren,
Gehen trotzdem doch verloren
Daß der Feind darüber lacht.
Haben keine Sündenschmerzen (Jes. 66, 7. 8.)
In der falschen Neugeburt,
Keine Aend'rung ihrer Herzen —
. . . . wie sie erst . . . .

Obwohl noch der große Haufe,
Fest an dieser Mode hält:
Frag' ich dich: Ist dies die Taufe,
Welche uns der Herr geschenkt?
Die er durch sein Beispiel teuer
Uns gemacht und sie geweiht,
Uns getauft mit Geist und Feuer
Und uns so dazu bereit't!? (Apg. 10, 47. 48.)

Hat er dir es so befohlen —
Oder willst du Meister sein?
Soll Er bei dir Weisheit holen,
Der die Weisheit ist allein!?
Sieh', er stieg in Wasserfluten (Math. 3, 16.)
Wie er auch ins Leiden stieg! (Luk. 12, 50.)
Will — da er für uns tat bluten,
Daß wir feiern seinen Sieg!

Ja, — Er will zum Schmerzenslohne
Uns gesammelt sehen gern! —
Aber nicht, — daß wir zum Hohne
Meistern unsern lieben Herrn! (Math.23,10.)
Da doch keiner ist, der größer
War und ist, als Jesus Christ —
Und Gehorsam doch stets besser
Als das schönste Opfer ist! (1. Sam. 15, 13.—23.)

Gehet hin, spricht Er, und lehret,(Math. 28, 19. 20.)
Daß die Welt verloren geht,(Mark. 16,15,16.)
Daß sie sich zu mir bekehret —
Und vom Tode aufersteht! (Eph. 2, 5.)
Wer da recht von Herzen glaubet (Apg.8,37.)
Und darauf sich taufen läßt,
Dem nichts mehr sein Heil beraubet:
Seine Seligkeit steht fest! (Jos. 10, 28.)

Doch die Taufe muß ja haben
Stets das rechte Zeichen auch:
„Seid ihr nun mit ihm begraben!" (Röm.6,4.)
War stets der Apostel Brauch; (Eph. 4, 5.)
Weshalb sie auch untertauchten (Apg. 8, 38.)
Wie der Meister es gewollt,
Und dies Zeichen recht gebrauchten:
Wie es heut noch jeder sollt!

Schluß folgt.



Gemeinde.

Hoffnungstal. Sonntag ,der 4 Mai war ein besonderer Festtag unserer Gemeinde, ohne daß wir an ein Fest gedacht hatten. Mehrere Seelen waren zum Bewußtsein ihrer Gotteskindschaft gekommen und wollten, da sie von uns auf Kronländereien zogen, sich unter den Gehorsam Christi beugen und Ihm in der Taufe folgen. Diese Gelegenheit benutzten auch noch andere Gerettete und kamen mit herauf 18 an der Zahl, um auf unserer Station Wasserreich getauft zu werden. Obgleich es Saatzeit war und jeder vollauf zu tun hatte, kamen doch schon am Sonnabend zuvor viele Geschwister.

Weil wir in Wasserreich keinen geeigneten Raum zur Anbetung haben räumte der liebe Johannes Dell sein geräumiges Haus für die Versammlung ein. Man sah es ihm an, daß dies ihm eine große Freude bereitete, es für den Herrn tun zu können. Der Herr vergelte es ihm!

Schon der Sonnabend vereinigte die Festgenossen zur Betstunde, welche uns unvergesslich bleiben wird. Ps. 107, 1.—15. gab uns Anleitung zum Gebet. Etliche dankten, andere flehten um den rechten Festsegen und die Fülle des Heiligen Geistes für die Boten Gottes und um kraftvolle Wirkung des Wortes Gottes. Da der Tag hier in Sibirien 3 Stunden länger ist, als in Südrußland, war unsere Nacht

nur kurz. Sanfter Regen fiel auf Flur und Feld und legte uns die Bitte um Geistesregen in den Mund. Trotz des Regens kamen am Sonntagmorgen noch Gäste gefahren und besorgt fragten wir uns: wo nehmen wir Brot und Raum her für so viele Gäste? Aber der Herr half auch hierin. Küche, Flur und Hof wurden zum Tempel andächtiger Zuhörer. Das Lied: „O wie süß klingt Jesu Name" — von den Sängern angestimmt brachte uns dem Herzen Gottes nahe und machte unsere Herzen aufnahmefähig.

Um 8 Uhr früh leitete Br. P. Sautter die Betstunde ein mit Ps. 103. Ach, wie stimmten uns diese Worte doch so recht zum Dank gegen den Herrn. Wieder und wieder klang es im Herzen nach: „Der, dir alle Sünden vergibt und heilet deine Gebrechen."

Dann folgte Br. Joh. Schulz aus der Gem. Belagwesch, der als Gast unter uns weilte. Sein Wort nach Kol. 3, 1.—7. führte uns in den Himmel, wo Jesus ist sitzend zur Rechten Gottes.

Auch ich durfte zur Erbauung mit beitragen, indem ich der Versammlung das Gotteslamm zeigte nach Joh. 1, 19.—34. Der liebe Herr bekannte sich besonders zu Seinem Wort und verherrlichte Sich in der Gemeinde. Die Herzen wurden bewegt, Tränen und Seufzer stiegen himmelwärts.

Darauf folgte wieder Gebet und Anbetung. Wir durften erfahren: „Hier ist nicht anders, denn Gottes Haus und hier ist die Stätte des Himmels."

Nun kamen auch die Täuflinge zu ihrem Recht. Wie tief wurden doch unsere Herzen bei den Bekenntnissen der Seelen ergriffen. Wie wunderbar ist doch das Walten und Wirken Gottes, das konnten wir in jeder Bekehrungsgeschichte dieser Seelen erkennen.

Um 2 Uhr versammelten wir uns am Wasser, einem Landsee, der zu dieser Zeit wirklich „wasserreich" war. Der viele Schnee schmilzt hier im Frühling so schnell, daß oft großer Schaden verursacht wird. Auf dem See schwimmen ohne Furcht wilde Schwäne, Gänse und Enten, denn niemand jagt sie. Friedlich und weihevoll war dieser Ort, so recht für diese Taufhandlung geschaffen. Hier durften wir den großen Reichsbefehl unseres Meisters an den 18 Seelen vollziehen. Erst Gottes Wort und Gebet, dann stieg Philippus in das Wasser und die Kämmerer, die von ganzem Herzen glauben, daß JEsus Gottes Sohn ist, folgten ihm in die Flut.

Ach, wie feierlich und herrlich und doch auch wie ernst und heilig sind solche Taufhandlungen. Welche Seligkeit geht den Seelen verloren, die diesen Weg, dem Lamme nach, verachten.

Den Schluß dieses Festes bildete die Einführung der Getauften und die Feier des Herrenmahls, wobei wir reich gesegnet wurden.

Ihr lieben Gotteskinder nah und fern, betet für uns, daß der Herr sich zu Seinem Werk in Sibirien auch weiter bekennen wolle und wir noch recht oft solche Tauffeste feiern dürfen. Wir stehen auch vor der großen Aufgabe 2 Gotteshäuser bauen zu müssen und dazu brauchen wir, als Eure Mitverbundenen, Eure Gebete und Gaben.

M. Krüger.

Das erste Sängerfest in Odessa.

Aus Güldendorf von der Südrussischen Vereinnigungskonferenz ging es direkt nach Odessa zum Sängerfest, das am Himmelsfahrtstage stattfinden sollte. Natürlich gingen nicht alle Konferenzbesitzenden, sondern nur die, die geladen und die dazu aufgelegt waren hin. Mittwoch vor Himmelfahrt wurde von den Gästen dazu verwendet, Odessa und seine Merkwürdigkeiten zu sehen, im Schwarzem Meer zu baden und bei Bekannten vorzusprechen. Manche langgeweilten sich auch, die unbekannt waren und keine rechte Gesellschaft für sich fanden. Die Gastfreundschaft der Odessiter wurde nicht wenig in Anspruch genommen, aber sie waren auch gewöhnt den Anforderungen würdig zu begegnen und sie weit zu überbieten.

Am Himmelfahrtstage, vormittags versammelten sich die deutschen Geschwister mit den russischen zusammen in dem großen Saal der letzteren. Bruder Pritzkau Altdanzig predigte in Beweisung des Geistes und der Kraft über die letzte Rede Jesu an seine Jünger auf dem Oelberge. Bruder Pawloff, Prediger der russischen Gemeinde, übersetzte, die Versammlung hörte mit Spannung und war bewegt; darauf folgte Schreiber Dieses noch mit einer Ansprache in russischer Sprache. Der russische Chor sang herzerquickende Lieder. Die zum Fest rüstenden Chöre hielten am vormittag in der deutschen Kapelle ihre Generalproben. Nach Schluß gings zum Mittag. Um drei Uhr nachmittags begann in der deutschen Kapelle das Sängerfest, während die Russen ein Tauffest feierten. Nach und nach füllten sich die Räume des antmutigen Saales von der lauschenden Menge. Bruder Füllbrandt, der Ortsprediger, eröffnet in üblicher Weise durch Gesang, Gebet und Rede die erhebende Feier. Sechs Chöre waren vertreten. Die beiden Ortschöre, der Annentaler und Steinguter Gemischter Chor, ein russischer Männerchor, ein Posaunenchor und ein Frauenchor. Alle gaben das beste und offenbarten Leistungen, die verhältnismäßig von großem Fleiß zeugten. Wiewohl wir wissen, daß christliche Sängerfeste nicht den Zweck verfolgen können und nicht sollen, zu zeigen wie schön man singen kann, oder welcher Chor den andern überbieten wird, sondern, daß Gott mit großem Schalle verherrlicht und die Sangeslust mehr entflammt werden soll, gereicht es aber nichts destoweniger zur Ehre Gottes und ist unsere Aufgabe, daß wir Jesu auch schön preisen.

Als eine Lücke empfand man es, daß der Geschwister Chor der russischen Baptistengemeinde nicht eingeladen worden war, welcher uns am Vormittage durch seine herrlichen Leistungen erquickte, während ein nichtbaptistischer Männerchor zur Mitwirkung herangezogen worden war. Ich betrachte es als einen Akt christlicher Höflichkeit und Bruderliebe, wenn wir auch andere Gläubigen Denominationen gastfreundlichen Raum geben, doch so, daß wir diejenigen, die in Bekenntnis und Benennung mit uns eins sind, wenn schon nicht mehr, doch ebensoviel schätzen; andernfalls schlagen wir ja mit unserer eigenen Faust in unser Angesicht und geben zu erkennen, daß wir mehr zu denen halten, die, wenn auch gläubig, doch mit den Ungläubigen das gemein haben, daß sie unsere Namen als einen boshaftigen verwerfen und deshalb nicht mit uns Hand in Hand gehen wollen. (Luk 6, 22.). Diese betrübende Erscheinung gibt Anlaß zum Denken.

Bruder Pritzkau und meine Vereinigkeit fanden Gelegenheit über den christl. Gesang zu sprechen. Einige schöne Deklamationen wurden dargebracht und auch Männersolovorträge. Letztere ließen an und für sich, was Kunst und Schönheit betraf, nichts zu wünschen übrig, aber wurden zu unserem Bedauern mit so hauchendem Piano vorgetragen, daß man unwillkürlich schlußfolgern mußte, sie seien gar nicht für eine Versammlung berechnet gewesen, denn es war in der nächsten Nähe wenig davon zu hören. Dagegen fand der Gasang des russischen Männerchors allgemeinen Beifall, weil er nicht nur sang, sondern auch ausdrucksvoll und laut sang. Es ist erwiesene Tatsache, daß sowohl Rede wie Gesang, deutlich und genügend laut vorgetragen, besser bewertet werden, als Flüsterproduktionen.

Tee und Kuchen wurden auf dem Hof freundlichst dargeboten und mit ebensoviel Entgegenkommen eingenommen. Nach der Teepause wurden noch recht kräftige Gesangstücke und

schöne Lieder vom 2. Chor auf dem Hof vorgetragen, die nicht nur die Festgenossenschaft ergötzten, sondern auch die Fenster der anliegenden Häuser mit Zuhörerschaft füllten.

Im allgemeinen war es ein schönes Fest, das gewiß, wenn es auch das erste war, doch nicht das letzte sein wird. Denn auch Brüder und Schwestern, die vor dem Anfang schon völlig verzagen und nach Hause reisen wollten, sagten uns, daß sie nun doch dankbar und froh darüber seien, daß sie geblieben waren. Manche blieben sogar bis zum andern Abend, wo noch Fortsetzung gemacht werden sollte, weil von den schönen Kuchen noch übrig geblieben waren und auf dem reichhaltigen Programm ungesungene Lieder standen und das ist immer ein charakterisches Sängermerkmal, daß sie nicht eher weichen, bis auch das letzte Stück vom Programm abgesungen ist.

Ich glaube, Jesus war auch auf dem Feste und hat Sänger, Redner und Hörer gesegnet.

J. A. F. Brauer.

Kowna. Der Himmelfahrtstag war für uns ein reicher Segenstag. Nach langem Warten schenkte uns der Herr die Freude, wieder ein Tauffest zu feiern. Vor einer großen Versammlung bekannten neun Personen ihren Glauben an Jesum und schlossen freiwillig den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Mögen sie nun wachsen in allen Stücken an Ihm, der das Haupt ist, Christus und zu Gottes Ehre ihr Leben führen. Nachdem wir in diesem Jahre schon mehrere Mitglieder durch die Sünde verloren haben, tut es besonders not, daß andere durch ein heiliges Leben ihre Plätze füllen.

Wenn die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben, gefangen werden, dann wird der Herr nicht nur Blüten sehen sondern auch Trauben genießen können. Gott gebe uns den rechten Ernst und Eifer für Seine Ehre.

O. L.



Umschau.

Inland.

Petersburg, 4. Juni. Die Dumakommission für Volksaufklärung hat beschlossen, den Entwurf über die Lehrerinnen-Seminare der Subkommission zu überweisen, und ermächtigte gleichzeitig das Ministerium der Volksaufklärung, bis zur Bestätigung des Entwurfs diese Lehranstalten unter den früheren Bedingungen zu eröffnen.

Krementschug, 2. Juni. In der vergangenen Nacht wurden auf der 37. Werst der Eisenbahnlinie Krementschug-Romny 5 Personen ermordet; die Getöteten gehörten sämtlich der Familie eines Eisenbahnwärters an.

Chabarowsk, 1. Juni. Am Sonntag strandete auf dem Amur infolge großen Seesturmes ein Dampfer, an dessen Bord sich verhaftete Chinesen befanden. Sechs Mann ertranken.

Czenstochau. Furchtbare Rache. Im Dorfe Mikanow wohnte Chaim Jachowicz, der wegen einer Erbschaft mit seinen Brüdern in Unfrieden lebte. Eines Tages geriet das Haus des J. in Brand, wobei die Familie Jachowicz schreckliche Brandwunden davontrug. Frau J. erlag nach zwei Tagen den Verletzungen, zwei weitere Opfer kämpfen mit dem Tode.

Warschau. Feuerbrunst. Am vergangenen Montag brach in dem Städtchen Zarki Feuer aus. Im Verlaufe von einigen Stunden brannten 50 Wohnhäuser nieder. Mehr als 200 Familien kampieren unter freiem Himmel. Der Verlust beträgt gegen 250,000 Rbl.

Warschau. Blutiger Vorfall in Wiezbuo. Am Sonntag abend versammelte sich im Walde in Pyry eine Volksmenge. Bald darauf erschien dort Landpolizei; die Versammelten ergriffen nun die Flucht. Einige fliehende Männer begegneten einer starken Militärpatrouille und wurden aufgefordert, stehen zu bleiben. Als diese der Aufforderung nicht nachkamen, feuerten die Soldaten eine Anzahl Schüsse ab, wobei der Zimmermann Jgn. Gostynski auf der Stelle getötet und der Fabrikarbeiter Wl. Koleszynski schwer verwundet wurden. 4 andere Männer wurden verhaftet. Der verwundete K. wurde im Rettungswagen nach dem Hospital hl. Rochus gebracht, wo er aber bald darauf starb.

Reval. Auf der Reede von Reval war die Begegnung der beiden größten Herrscher Europas, Kaiser Nikolaus der 2. mit der Kaiserin Alexandra und König Eduard von England und Seiner Erlauchten Gemahlin. Diese Kaiserzusammenkunft hat gewiß große politische Bedeutung. Es gab eine Zeit da waren die Gefühle gegen den englischen Herrscher keine freundschaftlichen.

Petersburg, 8. Juni. Gestern wurden in Peterhof 11 Mitglieder des internationalen Schiffahrtskongresses von Seiner Majestät Allergnädigst empfangen.

Moskau, 9. Juni. Im Beisein der Großfürstin Elisabeth Feodorowna wurde im Asyl für verwundete Krieger in der Großen Ordynka der Grund zu einer Kirche gelegt. Der Feierlichkeit wohnten auch die griechische Prinzessin Alice und die Prinzessin von Battenberg bei.

Tiflis, 9. Juni. In der Nacht vom 5. zum 6. Juni wurde in der Nähe von Telaw ein räuberischer Ueberfall auf die nach Tiflis gehende Post ausgeführt, wobei der Postillion tödlich verwundet, der Kutscher und ein Polizist leicht verletzt wurden. Die Räuber wurden von 2 die Post begleitenden Polizisten durch Gewehrschüsse zerstreut, so daß die Post erhalten blieb.

Nowotscherkaßk, 8. Juni. Die ans „Staniza Kagelnizkaja“ kommende Post wurde von bewaffneten Banditen überfallen und beraubt. Die Höhe der geraubten Summe ist noch nicht festgestellt.

Riga, 9. Juni. An der Stadtgrenze beraubten zwei unbekannte Bewaffnete einen Bauern und wollten dann flüchten, doch eilten auf die Hilferufe des Bauern Stadt- und Kreispolizisten, sowie bewaffnete Bewohner herbei. Die Räuber sprangen in einen Graben und begannen zu schießen, wobei der jüngere Gehilfe des Rigaschen Kreischefs schwer verwundet und von den Bewohnern einer erschossen und drei schwer verwundet wurden. Beide Räuber wurden erschossen.

Warschau. Das Kriegsgericht verurteilte 24 Personen zum Tode durch den Strang. Ein Verurteilter wurde hingerichtet.

Lodz. Acht Personen wurden durch den Strang hingerichtet und zum Tode verurteilt 16.

In Warschau wie auch in Lodz wurden außer den zum Tode Verurteilten noch mehrere zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und etliche von 8—20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Trotz der Hinrichtungen kommen immer noch Raub und Mord vor. Es ist dies gewiß ein Zeichen, wie erschreckend groß die Demoralisation unter der Bevölkerung ist.

Kronstadt. Das Panzerschiff „Piotr Wielike“ ist in der Nähe des Leuchtturms Rewelstein im Nebel auf eine Sandbank aufgefahren. Das Schiff konnte wieder flott gemacht werden.

Jalta. Am 8. Juni n. St. fand auf der Halbinsel Jalta ein Erdbeben statt. Zum Glücke wurde größere Schade nicht angerichtet.

Ausland.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat den D-Zug 68 von Ostende nach Köln betroffen. 8 Tote und 33 Verwundete sind, wie seitens der Eisenbahndirektion Köln mitgeteilt wird, zu verzeichen. Nähere Nachrichten hierüber stehen noch aus. Eine andere Meldung gibt die Zahl der Opfer erheblich geringer an. Nach einer amtlichen Meldung sind Tote anscheinend gar nicht zu verzeichnen. Es sollen nur fünf Reisende verletzt sein, davon zwei schwer. Unter den Verletzten befinden sich eine deutsche Dame und ein junger Deutscher.

Ein weiterer Bahnunfall hat sich in Oberitalien ereignet. Aus Mailand wird darüber telegraphiert: Ein Wagen der Provinzbahn Lodi — Treviglio stürzte bei Monastero von dem Bahndamm in das bedeutend tiefer liegende Gelände hinab. Der Heizer des Zuges wurde getötet, 25 Personen wurden verletzt, unter ihnen 8 schwer.

Ueber die Entgleisung eines Berliner Schnellzuges wird unterm 1. d. Mts. aus Weimar gemeldet: Der Eilzug Bebra-Berlin, der in Berlin 4,32 Uhr eintreffen sollte, ist heute nachmittag in der Nähe der Station Oßmannstedt entgleist. Eine Person wurde schwer verletzt, zwei Reisende erlitten leichte Verletzungen.

Teheran, 6. Juni. Der Schah hat der Forderung der politischen Klubs, seine russenfreundlichen Ratgeber zu entlassen, nachgegeben. Der Hauptführer der reaktionären Partei Emir Badur Dscheng wurde gestern entlassen. Er flüchtete in die russische Gesandschaft. Andere Entlassungen werden erwartet. Die Unsicherheit nimmt zu.

Teheran, 6. Juni. Wie soeben bekannt wird, ist der Schah mit dem Kronprinzen Sultan Ahmed Mirza entflohen, begleitet von Leuten seines ehemaligen Ratgebers Emir Badur Dscheng. Trotz eifrigen Nachforschens ist der Aufenthalt des Schahs bisher nicht zu ermitteln. Angeblich ist die Flucht des Schahs ins Ausland geplant, weil die Absicht der Russen, ein Protektorat zu errichten, mißglückt sei. Freiwillige Soldaten der politischen Klubs sammeln sich. Ernste Unruhen werden erwartet. Die Basare sind geschlossen.

Petersburg, 6. Juni. Aus Dschulfa an der persischen Grenze wird gemeldet: Große Scharen von Kurden erschienen vor Urmia und plünderten die Umgegend. Die Steppe steht weithin in Flammen. Es herrscht riesige Panik. Aus Angst vor Mißhandlungen und Vergewaltigung ertränkten sich über 50 Frauen und Kinder im Dorfe Folchab. Alle Basare in Urmia sind geschlossen, die Einwohner fliehen. Die Macht des Generalgouverneurs in Täbris versagt gänzlich; es herrscht volle Anarchie. Die persischen Truppen existieren nur auf dem Papier; sie desertieren massenhaft aus Hunger.

Tehran, 6. Juni. Die Gerüchte über die angebliche Flucht des Schahs von Persien sind ungenau. Der Schah suchte nur seine Villa bei Teheran auf, da ihn jedoch das Parlament mit der Dethronisation bedrohte, falls er nach dem Auslande reisen würde, versprach der Schah dieser Tage nach der Hauptstadt zurückzukehren.

Wien, 8. Juni. Freitag vormittag ereignete sich in der hiesigen Zelluloid-Fabrik Seiler in der Roseggergasse eine fürchterliche Explosionskatastrophe. Um halb elf brach ein Brand aus, der schnell die Magazine ergriff, in denen Zelluloid eingelagert war. Dieses explodierte mit furchtbarer Gewalt. Die Mauern stürzten ein und begruben die dort beschäftigten Arbeiter. Bis halb zwei Uhr wurden fünfzehn Tote, gänzlich verkohlt, aufgefunden. Ein großer Teil der Fabrik ist eingestürzt. Acht Schwerverletzte wurden unter den Trümmern hervorgezogen.

✉ Briefkasten. ✉

Die Handbüchlein von F. Kaiser für S. S. Lehrer halte ich nicht auf Lager, sondern bitte sie direkt beim Verfasser, **„Prediger Fr. Kaiser, Bonn a. Rein, Burgstraße 148," zu bestellen.** Dazu schreibe man eine Postkarte für 4 Kop., und sende gleich mit nebenher vermittelst einer **weißen** Postanweisung **für das Ausland** sovielmal 75 Pfennige oder 37 Kopeken ein, als man auf der Postkarte Handbüchlein bestellt hat. Solche Anweisung kostet bis zu 10 Rubel oder 21 und halb Mark. (1 Mark=100 Pfenn. oder 46 drei zehntel Kop.) 10 Kop. Porto, die direkte Bestellung kommt also in diesem Falle billiger als durch meine Vermittelung. Für 21 Mark und 10 Kop. Porto bekommt man also 28 Büchlein frei zugeschikt; natürlich kostet eine Anweisung auf 75 Pfenn. auch 10 Kop. Porto. Rabatt kann nicht erwartet werden. Man schreibe aber hier seine Adresse nicht nur in russischer, sondern auch in deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben sehr deutlich, sonst können die Büchlein nicht ankommen, und zw. schreibe man Gouvernement, Poststation, Wohnort und vollen Namen.

Dieses auf viele Anfragen zur Aufklärung. Herzl. Gruß

J. Hanisch, Zyr.

Für Petersburg: S. S. Reinsfeld 12. —, S. S. Zillinken 3. —, S. S. Gnadenfeld 3. —, S. S. Johannestal 4. —, S. S. Wilhelmstal 2. —, S. S. Chutor Lamsak 1. —, S. S. Semionowa 1.48 S. S. Kleefeld 2. —, S. S. Makarowa 1. —.

Zur Kasse: Br. E. Pritzkau 25. —, Gem. Neuburg 20. —.

Mit bestem Dank F. Brauer.

Für Predigerschule erhalten: für Schw. W. Krauß C. Füllbrandt, Odessa 9.57, Schw. S. Kalmbach 3.60, Schw. Grabern 10. — K. K. Fuhrmann 10. —, G. Lutz 5. —, Voigt 2. —, R. Hirsekorn, Feliksow 3. —, W. und W. Jeske für Sonntagsfeier und Anderes 7. —, O. Lenz, Kowno für Schukowski 10. —, J. Helmanowitsch 3. — Herzlichen Dank und Gruß F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Polenmission dankend erhalten von: W. Wenske, Lodz 10. —, K. Dratt, Chelm 20. —, F. Libal, Lodz 2. —, E. Ruppert Dito 3. —, H. Hartmann, Pulin 10. —, Herr Peter Schmidt, Steinbach 200.—.

J. Lübeck.

Stehende Adressen.

Unionssache: F. Brauer, Nikolajew, Chersoner Gouv. Katholitscheskaja 41.

Invalidenkasse: Für Anmeldungen, Fr. Arndt, Petersburg Fontanka 92 Qu. 15. — Für Zahlungen, S. Lehmann, Riga Fellinskaja 5.

Schulsache: Anmeldungen O. Truderung, Warschau Zelazna 75a.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.